

Johann Molin
(1866-1948)

Geistlicher Rat (Oberkirchenrat) 1910–1938

geb. 4.8.1866 in Ober-Bladnitz (Bładnice Górne, österr. Schlesien, heute Polen); gest.
29.1.1948 in Perchtoldsdorf (Niederösterreich)

M. stammt aus einer ursprünglich schlonsakischen („wasserpolnischen“), ev. Bauernfamilie in Österreichisch Schlesien, deren Ursprung jedoch auf Schweden hinweist. Österr. Schlesien gilt als „Mutterkirche vieler Länder“ (Oskar Wagner) und Kraftzentrum des altösterreichischen Protestantismus. Schlesien blieb zeitlebens prägend für M., nicht nur, was seine theologischen, sondern auch seine weltanschaulichen Positionen angeht. In Österr. Schlesien lebten verschiedene Nationalitäten zwar nicht konfliktfrei, jedoch seit Jahrhunderten eng verwoben miteinander. Im Elternhaus M.s wurde polnisch gesprochen, wenngleich sich die Familie nicht zur polnischen Nationalität bekannte; das wurde nicht zuletzt als Gegensatz zum ev. Bekenntnis empfunden. M. besuchte Staatsgymnasium in Teschen; dort reagierte er auf Versuche, ihn für das Polentum zu gewinnen, mit einer Hinwendung zum Deutschtum, lehnte aber jede radikale Position ab. Seine Studien absolvierte M. 1887–1891 an der Evang.-Theol. Fakultät in Wien, Jena und Berlin.

Wegen seiner Zurückhaltung in den nationalen Konflikten wurde der Wiener Pfarrer Erich Johanny (1861–1912) auf M. aufmerksam und überzeugte ihn, 1892/93 als sein Personalvikar in die damals zu Wien gehörige Pfarrgemeinde Sankt Pölten (und Krems) (Niederösterreich) zu gehen. 1894 wechselte M. jedoch bald auf die Pfarrstelle nach Gablonz (Jablonec nad Nisou, heute Tschechien). In seine Zeit dort fällt der Beginn der Los-von-Rom-Bewegung, bei der sich M. jedoch gegen jegliche politische Vereinnahmung und populistische Agitation wehrte. In seiner 1941 verfassten Lebensbeschreibung erinnerte er sich: „... politisch habe ich mich niemals betätigt, weil ich durch das Eintreten für eine Partei Gemeindeglieder, welche anders eingestellt waren nicht vor den Kopf stoßen wollte. Als einmal die deutschnationalen Vertrauensmänner in Gablonz den Gedanken aussprachen, mich als Kandidaten für den Reichsrat aufzustellen, lehnte ich sofort ab.“ 1894 heiratete M. in Gablonz Margarete, geb. Kassler (1869–1951); ihre Familie stammte aus Leipzig. Sie hatten vier Söhne; der 1908 geborene Georg (1908–2003) wurde als Qumran-Forscher bekannt.

1902 übernahm M. schließlich die Pfarrstelle in Meran; die Pfarrgemeinde umfasste ganz Südtirol. M. löste hier Friedrich Selle (1860–1931) ab, der unter dem schlechten ökumenischen Klima litt, M. kam jedoch mit der röm.-kath. Kirche gut aus. Er weigerte sich auch hier, die Los-von-Rom-Bewegung agitatorisch voranzutreiben, und machte sich um die Ausgestaltung des Evang. Hospizes verdient. 1909/10 wurde M. als Geistlicher Rat A. B. in den Oberkirchenrat nach Wien berufen. Er trat damit die Nachfolge von Ferdinand Schur (s.d.) an. Neben M. als Geistlichem Rat wirkte Regierungsrat Wolfgang Haase (1870–1939), mit dem M. seit der Gymnasialzeit befreundet war, als Weltlicher Rat.

Das Auseinanderbrechen der Habsburgermonarchie bedeutete eine große Herausforderung für die ev. Kirche, die sich im neuen Österreich positionieren musste. Nicht nur, dass

nunmehr seine schlesische Heimat, mit der er sich zeitlebens verbunden fühlte, nun im Ausland lag, wurde nun der altösterreichische Oberkirchenrat liquidiert, eine neue Kirchenstruktur konnte sich aber aufgrund der Haltung des Staates nur sehr schleppend herausbilden. M. nahm bei diesem aufreibenden Prozess eine führende Rolle ein; so nahm er als einer der Vertreter des Oberkirchenrates u. a. am richtungsgebenden niederösterreichischen Gemeindetag 1919 teil. 1922 sollte M. eigentlich gemeinsam mit dem alten k. k. Oberkirchenrat liquidiert werden, wegen seiner großen Erfahrung wurde er jedoch in den neuen Oberkirchenrat überführt.

M. blieb selbst in den komplexen Jahren der Zwischenkriegszeit in der Kirchenleitung. Mit dem Abschluss der Liquidierung 1925 trat Wolfgang Haase in den Ruhestand, woraufhin M. das Amt des Präsidenten des Oberkirchenrates angeboten wurde, was er jedoch abgelehnte. Das Amt übernahm daraufhin Viktor Capesius (1867–1953). Eigentlich sollte M. bereits 1926 (mit 60 Jahren) in den Ruhestand treten, angesichts der komplexen Situation wurde er jedoch für unentbehrlich erklärt. Besonders schwierig war die Situation für die Kirchenleitung in der Zeit des auf einer katholischen Staatsidentität aufbauenden ‚Ständestaates‘. Obwohl eine Mitgliedschaft in der Vaterländischen Front innerhalb der ev. Kirche heftig umstritten war, trat ihr M. entsprechend seiner vermittelnden Haltung bei, damit es ihm – wie M. in seiner Lebensbeschreibung notiert – „leichter sein werde, die Interessen der Kirche zu vertreten“.

Im Zuge der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich („Anschluss“) wurde M. als Angehöriger des Oberkirchenrates nach nationalsozialistischem Druck auf unschöne Art und Weise aus seiner Funktion entfernt und mit Ende März 1938 in den Ruhestand versetzt. Sein Nachfolger als geistlicher Rat A. B. war Hans Eder (1890–1944). Als dieser 1940 als Bischof amtseingeführt wurde, assistierte dabei M. Noch während des Dritten Reiches kritisierte M. die nationalsozialistische Religionspolitik. In einer 1941 verfassten Lebensbeschreibung sprach er von „schädlichen Einwirkungen auf das evangelische Glaubensgut“ und berichtete von der nationalsozialistischen Austrittspropaganda.

Schon seit seiner Zeit in Gablonz nahm M. in verschiedenen Funktionen im Gustav-Adolf-Verein wahr, 1912 wurde er in den Zentralvorstand des Gustav-Adolf-Vereines gewählt. M. war ursprünglich vom theologischen Liberalismus beeinflusst gewesen, jedoch „brach in ihm später eine biblizistische Frömmigkeit durch, welche seiner geistlichen Tätigkeit ... die Prägung gab“ (Zimmermann).

1919/20 wurde M. vom Präsident der Nationalversammlung der Hofratstitel verliehen, 1917 wurde er mit dem Orden der Eisernen Krone 3. Kl. ausgezeichnet und 1922 anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Evangelisch-Theologischen Fakultät Wien mit dem Ehrendoktorat geehrt.

Quellen: AEKÖ, PA Johann Molin; Das Fortschreiten der Los von Rom-Bewegung in Österreich, I. Böhmen, hg. von Paul Bräunlich (Berichte über den Fortgang der „Los von Rom-Bewegung“ 5; München 1900) 61–64; Lebensbeschreibung des Hofrates Dr. theol. h.c. Johann Molin, evangelischer Oberkirchenrat i.R. [Febr. 1941] (im Bes. der Fam. M.); Amtsblatt für die Ev. Kirche A.u.H.B. in Österreich v. 29.2.1948

Literatur (in Ausw.): ÖBL VI (1975) 351 (Bernhard H. Zimmermann); Karl-Reinhard Trauner: Gottesfurcht ist der Anfang der Erkenntnis: Georg Molin (1908–2003), in: WJTh 12 (2019) 195–212.

Karl-Reinhard Trauner